

Zeitschrift: Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen
Herausgeber: Eidg. Verband der Übermittlungstruppen; Vereinigung Schweiz. Feld-
Telegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere
Band: 47 (1974)
Heft: 5

Artikel: Aus der Arbeit der Landeskonferenz der militärischen Verbände
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-562536>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

- Wehrmann:
sauber, frisches Auftreten, korrekt angezogen bis auf keine Mütze auf dem Kopf.
Auswirkung: keine
- Wehrmann:
sauber, normales Auftreten, korrekt angezogen, lange Haare bis auf die Schultern.
Auswirkung: keine
- Wehrmann:
alles Aeussere nach DR, ist jedoch ein Wühler, stachelt indirekt gegen alles.
Auswirkung: erzeugt Unsicherheit, Unzufriedenheit und Opposition.

Diese Liste lässt sich erweitern.

Damit möchte ich zeigen, dass wir unseren Disziplinbegriff ganz gründlich revidieren müssen. Den Aeusserlichkeiten dasjenige Gewicht beimessen, das ihnen zukommt, den Moralteil mit einbeziehen und die Zielsetzung auf allen Stufen anwenden, vom Soldaten bis zur höchsten Führungsstufe.

Wenn der israelische General einen Teil der Rückschläge des Oktober-Krieges der mangelnden Disziplin der Soldaten zuschreibt (siehe «Pionier» Nr. 2 Februar 1974), so ist er sehr ungerecht, wenn er nicht auch die anderen Teile zuteilt. Hat in diesem Falle nicht gerade die Führung den Hauptteil von Disziplinlosigkeit oder Nachlässigkeit auf sich zu nehmen. Wie kam es, dass keine Reserven rechtzeitig eingesetzt werden konnten. Wie kam es, dass neue Waffensysteme beim Feind eingeführt waren, ohne dass der Geheimdienst oder die Aufklärung auch nur eine Ahnung hatten? Die Mannschaften mussten ja seit langem an den Systemen ausgebildet werden. Warum wurden die feindlichen Bewegungen mit Truppen und mit Kanal-Uebersetzmaterial nicht überwacht und festgestellt? Heute ist man versucht, es Nachlässigkeit zu nennen, aber Nachlässigkeit ist ein Bestandteil von Disziplinlosigkeit. General Herzog gibt vielleicht eine Antwort und setzt die Dinge ins richtige Licht, die 3000 gefallenen israelischen Soldaten wären ihm sicher dankbar.

Beschleicht uns nicht ein beklemmendes Gefühl, wenn wir zum Beispiel den «Null-Entscheid» der Kampfflugzeugbeschaffung auf die möglichen Auswirkungen beurteilen? Unsere Armee ist und bleibt als Milizarmee sehr volksverbunden, denn die Armee umfasst ja einen sehr grossen Teil unserer Bürger.

Demzufolge kann eigentlich die Disziplin in der Armee nicht besser sein, als die Disziplin im Volk schlechthin.

Oder man beschränkt sich wieder auf die zum Teil erzwungene Disziplin der Aeusserlichkeiten. Wie steht es jedoch mit der Disziplin gegenüber unserem Staatswesen und der Allgemeinheit in unserem Volk?

Denken wir an:

- unser Umwelt
- Verhalten im Strassenverkehr
- unsere Forderungen
- unsere Kritik
- Spekulation auf allen Gebieten
- Ausverkauf der Heimat
- Verhalten mit Rohstoffen
- Interessenpolitik

Wenn wir das überdenken, können wir dann wirklich mehr oder besseres von unseren Wehrmännern erwarten? Dazu kommt, dass all diese Disziplinlosigkeiten nicht von der Jugend begangen wurden, aber deren Auswirkungen formen unsere Jugend. Ist die Feststellung der schwindenden Disziplin in der Armee nicht Spiegelbild für die Gesinnung und die Verhaltensweise des ganzen Volkes?

Ich möchte zum Schluss festhalten:

- Es ist notwendig, in der Armee einen neuen Disziplinbegriff anzuwenden, der alle Stufen und alle Bereiche umfasst.

- Um die Disziplin wirklich zu heben, brauchen wir keine Armeepolizei, sondern eine Rücksteuerung der Lehren aus den negativen Feststellungen an die Quelle der Entstehung. Diese übersteigt teilweise den Rahmen der Armee, denn die Quellen befinden sich in unserem Volk in unseren Kantonen, Gemeinden, Schulen, Parteien, Vereinen und der Familien.
- Da die Armee aus dem Volk gebildet ist, ist auch das ganze Volk aufgerufen sich zu besinnen. Jeder an seinem Platz, in seiner militärischen oder zivilen Funktion, in seinem Verhalten sich selbst diszipliniert gegenüber unserem Staatswesen einzustellen und von seinen Mitbürgern und Mitbürgerinnen entsprechende Disziplin fordern.
- Durch Polizeimassnahmen erzwungene Disziplin vermittelt ein falsches Bild, erst wenn wir fähig sind, eine innere Ueberzeugung aufzubauen, können wir wieder hoffen, die Disziplin zu erreichen, die uns befähigen würde, in schwersten Zeiten zu bestehen.

Major Fritz Glauser

Aus der Arbeit der Landeskonferenz der militärischen Verbände

Wir haben in der letzten Nummer des «Pionier» über die Arbeit der Landeskonferenz der militärischen Verbände im allgemeinen berichtet. Heute wollen wir die Arbeit der

Arbeitsgruppe 3 «Bürger und Soldat»

im speziellen vorstellen, weil die Arbeit dieses Gremiums eine grundsätzliche Aspekte zur Einstellung zur Landesverteidigung unseres Volkes analysiert und uns diese Analyse sehr wertvoll erscheint. Die Arbeitsgruppe «Bürger und Soldat» hat an die Landeskonferenz der militärischen Verbände

folgenden Antrag gestellt:

1. Die von der Landeskonferenz der militärischen Verbände lancierte Petition für eine starke Armee, die rund 250 000 Unterschriften erreichte, führt zu folgenden Erkenntnissen:

- Von den rund 100 000 ausserdienstlich in militärischen Verbänden organisierten Wehrmännern hat nur ein kleiner Teil die Notwendigkeit einer Stärkung des schweizerischen Wehrwillens erkannt und sich dementsprechend aktiv an der Unterschriftensammlung beteiligt.
- Das relativ schwache Echo, das die Petition für eine starke Armee ausgelöst hat, lässt befürchten, dass Wehrwille und Wehrbereitschaft im Bewusst-

sein unseres Volkes einen zweitrangigen Stellenwert erhalten.

- Das auffallend schwächere Echo bei der Jugend lässt ohne entsprechende Gegeneinflüsse ein rasch zunehmendes Absinken von Wehrwille und Wehrbereitschaft des Schweizervolkes befürchten.

Die Wiedererstarkung von Wehrwille und Wehrbereitschaft unseres Volkes ist deshalb eine dringende und erstrangige Aufgabe für alle jene Schweizerinnen und Schweizer, die

- einerseits einsehen, dass die Bemühungen um Sicherung des Friedens bisher erfolglos blieben und auch in absehbarer Zukunft angesichts der weitergehenden Machtpolitik wenig Chancen haben, und
- andererseits zur Gewährleistung der Entfaltungsmöglichkeiten von Individuum und Gemeinschaft die Selbstbehauptung und Unabhängigkeit unseres freiheitlichen Rechtsstaates als Kostbarkeit für unsere und die kommende Generation betrachten.

Die Wiedererstarkung von Wehrwille und Wehrbereitschaft unseres Volkes fällt weder in den Aufgabenbereich der Armee noch in denjenigen der Regierung.

- Es ist widersinnig, wenn die Armee, die dem Volk und Staat dient, ihre Existenz selbst begründen und rechtfertigen soll.
- Massnahmen der Regierung zur Stärkung des Wehrwillens werden im Volk als Indoktrination empfunden und wecken leicht Misstrauen.

- Die Stärkung des Wehrwillens unseres Volkes muss deshalb von einsichtigen Teilen unseres Volkes selbst erreicht werden.
- Als Initianten zur Weckung und Mehrung dieser einsichtigen Teile unseres Volkes eignen sich am besten die Angehörigen der militärischen Verbände in ihrer Eigenschaft als Bürger.

Der Arbeitsausschuss 1973 der Landeskonferenz der militärischen Verbände ist übereinstimmend mit der Arbeitsgruppe 3 «Bürger und Soldat» zur Ueberzeugung gelangt, dass eine sachliche, emotionsfreie Information am meisten zur Stärkung des Wehrwillens beitragen kann.

Die Information soll folgende Themengruppen umfassen:

1. Die Frage der Verteidigungswürdigkeit der schweizerischen Lebensgemeinschaft
2. Machtpolitik, Krisenherde, Friedensgefährdung erfordern weiterhin unsere Bereitschaft

Max Frisch und die Schweizer Armee von damals

Nachdem es in Kreisen der intellektuellen Linken zum guten Ton gehört, die Schweizer Armee des Zweiten Weltkrieges zu verunglimpfen, hat nun auch Max Frisch in den Chor eingestimmt. Er tut es auf eine besonders delikate Weise. Seine Tagebuchaufzeichnungen von damals, die «Blätter aus dem Brotsack» widerruft er mittels einer Schilderung («Dienstbüchlein»), die sich über Seiten hin wie einer der zahlreichen Polittexte liest, die heute unter Armeegegnern die Runde machen: Die Soldaten sind zum Kadavergehorsam verurteilt; die Offiziere entstammen samt und sonders den besseren Schichten; sie geniessen Privilegien und hätten wahrscheinlich vor dem Feinde versagt. Die Armee wäre nicht imstande gewesen, den Deutschen zu widerstehen, lediglich Klasseninteressen konnte sie schützen.

Man könnte Max Frisch fragen, warum er plötzlich dazu kommt, buchstäblich Hunderttausende von Schweizer Wehrmännern jener Zeit, die der Ansicht waren, ihre Pflicht im Dienste einer guten Sache zu erfüllen, zu beleidigen, und man würde wohl zur Antwort erhalten, sie hätten halt damals (wie offenbar Frisch selbst) ein falsches Bewusstsein gehabt. Wahrscheinlich würde man aber mit Hinweisen auf die politische Verantwortung des Dichters abgefertigt, der seinem Gewissen gehorchen müsse. Jedenfalls scheint es, als ob Max Frisch seit einiger Zeit krampfhaft nach schweizerischen Mängeln suchen würde, welcher er sich schämen kann. Wir müssen

3. Die Pflicht des Neutralen zur Verteidigung
4. Die Möglichkeiten unserer Selbstbehauptung im Rahmen der Gesamtverteidigung, finanzielle Tragbarkeit, Aufgaben der Armee

Der Arbeitsausschuss 1973 betrachtet diese Information des Volkes als eine erst-rangige und dringende Gemeinschaftsaufgabe der militärischen Verbände. Er sieht die Lösung dieser Aufgabe wie folgt:

1. In allen Kantonen sollen eine oder mehrere Aktionsgruppen aus geeigneten Angehörigen der militärischen Verbände gebildet werden, welche die Information praktisch durchführen.
2. Die Schweiz. Offiziersgesellschaft wird als stärkster Verband mit den meisten Sektionen ersucht, die Initiative und Federführung zur Bildung dieser Aktionsgruppen in den Kantonen, Regionen und grösseren Städten zu übernehmen.
3. Jede Aktionsgruppe soll Freiheit haben in der Ausführung ihres Auftrages «Information des Volkes zur Stärkung des Wehrwillens».

ihm zubilligen, dass er es im vorliegenden Fall sogar auf Kosten des Kanoniers Frisch von damals tut. Selbstkritik ist immer entwaffnend. Dennoch ist es nötig, Frisch mit einigen Tatsachen und Ueberlegungen zu konfrontieren, die ihm offenbar fremd sind: Die damalige Schweizer Armee umfasste rund 600 000 Mann. Davon gab es 40 000 Offiziere, also etwa 7 Prozent. Die Volksstruktur von damals kannte aber mitnichten 93 Prozent «Unterdrückte» und sieben Prozent Privilegierte, wenigstens wenn man die Einkommensverhältnisse überprüft und sich nicht mit neulinken Schlagworten begnügt.

Wo sind also die, sagen wir 40 Prozent, eher gut situierten Bürger geblieben? Haben sie keinen Dienst geleistet? Haben sie sich samt und sonders knechten lassen? Oder wollten sie am Ende keine militärische Karriere machen, weil eine solche schon damals grosse Opfer an Zeit und Einkommen mit sich brachte und darüber hinaus auch noch recht hart war? Wollten sie nicht Offiziere werden, weil es Verantwortung zu übernehmen galt?

Wir selbst meinen, dass die Armee auch damals ein Spiegelbild der Gesellschaft war und zudem militärischen Einflüssen unterlag, die durchaus nicht allein von Norden kamen. Auch die britische, die französische und die amerikanische Armee von damals übersteigerten gewisse Elemente der Disziplin und Hierarchie, die man zur Kriegführung als notwendig erachtete, von der sowjetischen, die heute noch diesen Prinzipien huldigt, ganz zu schweigen.

Zurück zu den Beleidigungen. Max Frisch beleidigt unseres Erachtens die schweize-

rische Sozialdemokratie, die seit 1936 angesichts des nazistischen Druckes zur Landesverteidigung stand und sich — wie heute — in ihre Notwendigkeiten schickte, ohne Begeisterung und gelegentlich scharfer Kritik, aber im Bewusstsein, etwas Notwendiges zu tun.

Warum sind aber damals nur wenige Sozialdemokraten Offiziere geworden, und warum haben sie nicht versucht, die Armee in ihrem Sinne zu gestalten? Wiederum ist Frisch um Antwort gebeten. Vielleicht wird er dann darauf stossen, dass der Tatbestand keineswegs allein auf die Ablehnung solcher Leute durch ihre militärischen Vorgesetzten, sondern ebensosehr auf die Zurückhaltung der eigenen Partei zurückzuführen war.

Eine weitere Beleidigung stellt die Unterschiebung dar, dass alle diejenigen, die mit den Deutschen sympathisierten, unzuverlässige Schweizer gewesen seien. Abgesehen von den hinreichend bekannten Fällen von Landesverrat gab es eine Menge politisch offenbar instinktloser, aber ehrlich besorgter Leute, welche die un-differenzierte Polemik gegen Deutschland für verfehlt hielten. Dass sie bei einem Ueberfall seitens der Wehrmacht dennoch geschossen hätten, steht ausser Zweifel. In dieser Hinsicht verdienten sie das von Frisch heute als kaum mehr glaubwürdig empfundene Vertrauen.

Parallelen zur Gegenwart

Vielleicht wird Frisch und den Seinen diese Ansicht verständlich, wenn man die folgende Parallele zieht: Auch heute gibt es Schweizer, die der Ansicht sind, man müsse totalitäre Regimes (wenigstens soweit es linke sind) Verständnis entgegenbringen und dürfe sie nicht dauernd kritisieren. Auch sie liebäugeln mit totalitären Ideologien, obwohl diese aller geschichtlichen Erfahrung nach zwangsläufig zum Unrechtsstaat und zum Terror führen. Auch sie werden nicht müde, unsere inneren Zustände zu verunglimpfen und holprige Vergleiche mit Diktaturen anzustellen.

Nach der Ansicht Solschenizyins werden diese Leute, wie er ihnen kürzlich eindrücklich zurief, wahrscheinlich erst erwachen, wenn sie nach Sibirien abgeführt werden. Wir billigen ihnen mehr zu: Nämlich ein Zurückfinden zu den Proportionen, die sie heute nicht mehr sehen wollen, eine gelegentliche Rückkehr zu einer weniger einseitigen Betrachtung unserer schweizerischen Gesellschaft, die zu gut ist, um sich in die Leerformeln des marxistischen Klassenkampfschemas pressen zu lassen, und den Willen, sich fremder Herrschaft — woher sie auch komme — nicht feige zu unterwerfen. Wir glauben, dass auch ein Frisch dannzumal wiederum zur Selbstbehauptung der Eidgenossenschaft beitragen würde. Oder sehen wir das etwa falsch? Auch hier wären wir um Antwort dankbar.